

# Haiti – Physiotherapie hält Einzug

Elke Färber

Alles fing an mit der Anfrage einer Kollegin, die seit nun mehr als sechzehn Jahren auf Haiti lebt. Sie und ihr Mann haben dort als Entwicklungshelfer begonnen und sind geblieben. Durch ihre freiwillige Arbeit in einer Klinik und den ständigen Kontakt mit der Bevölkerung fiel ihr auf, dass die Kleinkinder auf Haiti häufig unter Knicksenkfüßen, Genu varum (O-Beinen) und einer schlechten ventralen Spannung mit ausgeprägter LWS-Lordose litten. Sie führt das darauf zurück, dass Babys schon sehr früh passiv hingesezt und mit spätestens zwölf Monaten das Laufen geübt wird. Ihr Wunsch an mich war nun ein Seminar, das zur Aufklärung der kindlichen Entwicklung beiträgt. Gerichtet an alle Menschen auf Haiti, die mit Babys und deren Eltern arbeiten.



Dazu muss man wissen, dass es erst seit einem Jahr in der Hauptstadt Port-au-Prince die Möglichkeit eines vierjährigen Studiums der Physiotherapie gibt.

Das bedeutet aber, dass es keine ausgebildeten Physiotherapeuten und schon gar keine Spezialisten für die neurophysiologische Entwicklung bei Kindern gibt und auch nicht für deren Behandlung. Es gibt eine achtzehn-monatige Ausbildung als Rehabilitations-Techniker, die dem amerikanischen Physiotherapie Assistent entspricht. Für mich war dieser Begriff sehr irreführend, da ich eher an Techniker als an Therapeuten dachte.

Also flog ich Mitte März für drei Seminare an verschiedenen Standorten nach Haiti. Dort stand mir neben meiner Gastgeberin,

die Kreol sprach, eine Dolmetscherin für Französisch zur Seite. In der Hauptstadt fand das Seminar in der ambulanten Klinik von „Healing Hands“ statt. Eine neue Klinik, die nach dem verheerenden Erdbeben 2010 von einer amerikanischen Hilfsorganisation erbaut und bis heute geleitet wird. Hier werden Kinder sowie Erwachsene diagnostiziert und behandelt.

Zu Beginn war es sehr spannend, wieviel Teilnehmer denn überhaupt kommen würden, denn hier ist es üblich, dass die Kursgebühr erst am Tag des Seminars bezahlt wird. Um 9.00 Uhr waren noch nicht viele da. Aber es füllte sich, und schließlich konnten wir mit 17 interessierten Männern und Frauen beginnen. Die meisten der 17 Teilnehmer waren Reha-Techniker in der Ausbildung oder auch schon mit Erfahrung

im Umgang mit Kindern. Nachdem die erste Scheu abgelegt war, zeigten sich alle als sehr neugierig und wissbegierig. Es wurden viele Fragen gestellt und das Seminar dadurch sehr bereichert.

Vom Wissensstand musste ich alle an der Basis der kindlichen Entwicklung abholen. Durch Selbsterfahrung bei verschiedenen Übungen machten die Teilnehmer intensive Erfahrungen mit ihrem eigenen Körper. Eine isometrische Halteposition in Rückenlage zeigte allen, wieviel ventrale Muskelkraft ein Baby sich erarbeiten muss und wie wenig davon im Erwachsenenalter häufig noch erhalten ist. Viele spürten dabei ihre eigenen Defizite, und das Verständnis für die Entwicklung eines Babys wuchs. Kleine Ausflüge in die pathologischen Abweichungen wie Hypotonie und Hypertonie wurde mit viel Interesse und Fragen beantwortet.

Das größte Interesse galt natürlich der Frage, was mache ich denn, wenn ich Abweichungen feststelle? Aber um diese Fragen zu beantworten, bedarf es mehr Zeit und Hintergrundwissen der Teilnehmer, als zur Verfügung stand. Leider! Aber dieses Seminar sollte ja das Basiswissen vermitteln, um vielleicht in folgenden Seminaren die Therapieansätze bei bestimmten Krankheitsbildern dann verstehen und selber umsetzen zu können. Die Teilnehmer zeigten großen Einsatz, was schon durch einen Anfahrtsweg von ca. zwei Stunden deutlich wird. Schon am Ende des 2. Tages bedankten sich viele für das Wissen, welches sie mit nach Hause und zu ihrer Arbeit nehmen durften. Eine Frau rührte mich sehr, sie bedankte sich bei mir im Namen des haitianischen Volkes dafür, dass sie dieses Wissen nun anwenden kann. Jedem Teilnehmer wurde zum Abschluss ein Zertifikat überreicht. Das ist auf Haiti sehr wichtig. Jeden Morgen wurde eine kleine Wissensabfrage in Form eines schriftlichen Tests gemacht. Dieser wurde nicht benotet, aber ich wurde belehrt, dass dies auf Haiti notwendig ist, damit solch ein Seminar als seriös gilt.

Seriosität – auch hat hier die Kleidung einen hohen Stellenwert. Man zeigt dem Gegenüber seinen Respekt. Kleidung spielt eine wichtige Rolle.

Egal wie arm ein Haitianer sein mag, in der Öffentlichkeit wird sich gut gekleidet, mit Anzug oder Kleid, und das bei tropischen Temperaturen von über 30 Grad und einer hohen Luftfeuchtigkeit.



Der letzte Tag des Seminars wurde für die Vorstellung von Babys oder Kleinkindern genutzt, um das Gelernte zu vertiefen. Hier kam ein kleiner Junge mit der Oma, er war 2 Jahre alt und hatte eine schwere Athetose mit einer evtl. geistigen Einschränkung. Leider gibt es hier bei vielen Kindern keine Vorgeschichte, keiner weiß etwas über Geburt oder anderes, so dass ich keine Anamnese machen konnte. Da die Ärzte noch keine Diagnose für dieses Kind hatten, sollten wir vor der Oma nicht über das Kind sprechen. Ich habe dann meine Befundung filmen lassen und später mit den Teilnehmern dieses anhand des Films besprochen.

Nachdem dann mittags die Zertifikate verteilt wurden, ging es weiter zum nächsten Seminarort, nach Les Kayes. Dieser liegt ca. vier Autostunden entfernt im Süden der Insel. Dort durften wir im Haus des Ordens von Mutter Theresa das Seminar abhalten. Vieles war hier sehr viel einfacher als in der Hauptstadt. Auch einige der Teilnehmer hatten nicht die qualifizierte Ausbildung wie die vorherige Gruppe. Aber sie war gemischt mit Hebammen, Reha-Technikern, freiwilligen Helfern bei den Schwestern, ein Pädiater und auch einige Schwestern selbst zeigten großes Interesse. Bei allen war das Interesse sehr groß, sie wollten viel mehr lernen, als es in der kurzen Zeit möglich war. Es wurde mir klar, dass es hier noch Krankheitsbilder gibt, die bei uns kaum noch zu sehen sind wie z.B. der nicht behandelte Hydrozephalus. Die Möglichkeit der Operation ist kaum gegeben, so dass diese Kinder

mit einem zu großen Kopf und den folgenden neurologischen Schäden zu kämpfen haben. Auch Kinder mit CP werden, wenn überhaupt, nur ungenügend therapiert, und dann leider viel zu spät.

Schwester Rebekka zeigte mir die Einrichtung und ihre Schützlinge. Es hat mich sehr berührt, wie viele ältere schwerstgeschädigte Kinder in ihrer Obhut sind. Unterernährte Babys werden aufgepäppelt und vor der Tür abgelegte Kinder mit viel Liebe aufgenommen. Doch obwohl sie mit moderner Medizin und Versorgung weit weniger Einschränkungen hätten, sind sie fröhlich, neugierig und strahlen uns an. Hier hatte ich die Möglichkeit, unseren Testbogen an Zwillingen durchzugehen und eine modifizierte Übung nach Vojta an 2 älteren Kindern von ca. 6 und 10 Jahren mit schwerer Spastik zu demonstrieren. Denn alle wollten natürlich mehr über die Therapie wissen.

Nach dieser intensiven Erfahrung ging es weiter in den Süden nach Port Salut. An der Küste entlang auf asphaltierter Straße dauert die Fahrt nur eine Stunde. Die Berge sind kahl. Erstmals sehe ich das karibische Meer in seinen imposanten Farben Blau und Türkis. Traumhaft liegt dieser Ort direkt am Meer bei unserem nächsten Seminarort, der Kinderklinik „Timoun Nou Yo“.

In Port Salut, dem dritten Seminarort, schulten wir die Teilnehmer auch in zweieinhalb Tagen, wie sich ein Baby physiolo-

gisch entwickelt. Ganz wichtig ist wieder das Thema, dass ein Kind nicht frühzeitig hingesetzt werden soll. Denn auf Haiti werden schon zwei Monate alte Babys hingesetzt. Notfalls bekommt es zur Stabilisierung eine Bauchbinde. Unter den Teilnehmern waren zwei Ärzte, Pflegepersonal der hiesigen Klinik und wieder Reha-Techniker. Für alle war dies eine neue Erkenntnis, die gut verstanden und aufgenommen wurde. Aber viele sahen es als sehr schwer an, dies in der Bevölkerung umzusetzen. Aber jeder Weg beginnt nun mal mit dem ersten Schritt. Und dieser geht über das Verstehen und Verbreitung der Fachkräfte in diesem Land.

Hier sahen wir dann zweieiige Zwillinge im Alter von acht Monaten. Sie waren motorisch auf dem Stand von ca. sechs Monaten, und wir sahen dabei die Selbstverständlichkeit, diese Kinder hinzusetzen. Die Ärzte aus dem Kurs klärten die Eltern auf und diese nahmen es sehr ernst und versuchten es, direkt umzusetzen. Auch beim zweiten Baby, zwei Monate alt mit einer sehr jungen Mutter, konnten wir das Hinsetzen beobachten. Beim Test der Motorik stellte ich eine leichte Einschränkung der Kopffrotation fest und konnte diese direkt mit einer osteopathischen Technik lösen. Danach konnten wir der Mutter noch Alternativen zum Hinsetzen zeigen. Natürlich hätten alle Teilnehmer gerne mehr über die Behandlungsansätze der verschiedenen Methoden erfahren und gesehen. Aber dafür reichte die Zeit des Seminars leider bei weitem nicht aus. Es ging mir darum, eine Basis zu schaffen, auf der man in einem weiteren Seminar aufbauen kann. Denn zuerst muss man die motorische Entwicklung im Detail kennen und verstehen. Danach erst kann man sich die hier häufigsten Erkrankungen der Kinder anschauen und Behandlungsansätze erarbeiten.

Ich bin mit sehr intensiven und durch die Armut sehr erschütternden Eindrücken nach Hause geflogen. Doch die Menschen haben mich beeindruckt, wie sie mit den Lebensumständen umgehen, die sie nicht nachhaltig ändern können.



**Elke Färber**  
Forststraße 21  
72622 Nürtingen